

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestte Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 266.

Herborn, Freitag den 12. November 1915.

13. Jahrgang.

Die andere Lesart.

Erst neulich konnte darauf hingewiesen werden, wie sehr unter diesem Krieg gerade unsere Gegner zu leiden haben. Sie glaubten den Grund zu neuer wirtschaftlicher Blüte legen zu können und müssen noch dazu sehen, wie sehr gerade ihr Wirtschaftsleben leidet. Bei keinem unserer Gegner neben England macht sich dies aber so geltend wie bei Russland, dessen Handel, wie neulich erst ausgeführt wurde, fast ganz lahmgelegt ist. Jetzt können wir aber aus dem russischen Staatshaushalt für 1916 selbst erkennen, wie groß Russlands Verlust ist. Dem Zahlenmaterial, das ja eine unüberlegliche Sprache spricht, ist diesmal eine Denkschrift beigelegt, in der nach den Londoner „Times“ mitgeteilt wird, daß die Vorausschläge unter der Voraussetzung aufgestellt seien, der Krieg würde noch das ganze Jahr fortauern. Ferner wird in der Denkschrift auf die Schwächung hingewiesen, die die Finanzen dadurch erfahren, daß der Feind die reichsten Industriebezirke mit einer Bevölkerung von 25 Millionen und 80 000 Werft Bahnen und zahlreichen Fabriken, die teils zerstört, teils geräumt worden seien, besetzt habe. Infolge dieser Besetzung herrsche Mangel an Arbeitskräften. Die Erzeugung von Kriegsmaterial sei behindert, der Transport desorganiert, der Abzug von Handelsartikeln erschwert und der Preis für allerlei Artikel in den großen Städten außerordentlich hoch.

Das klingt schon ganz anders, als man es sonst aus der russischen und der übrigen Bierverdrängung zu hören gewohnt ist. Danach scheint die Einbuße, die Russland bisher erlitten hat, doch nicht so geringfügig zu sein, daß man behaupten könnte, der russische Koloss stünde noch ziemlich unverletzt da und sein Menschenmaterial sei nach wie vor unerschöpflich. Gerade dieser russische Bericht zeigt uns am besten, welche reichen Früchte uns dieser Sommer seit dem Durchbruch am Dunajec gebracht hat. Es ist immerhin anerkennenswert, daß man in Russland noch soviel Mut findet, um wenigstens dies einzugehen. In diesem Punkte steht Russland wirklich von seinen Bundesgenossen ab, deren Staatslenker in ihren letzten Parlamentsreden die Lage zwar als ernst, aber trotzdem als äußerst verheißungsvoll für ihr betreffendes Land hingestellt haben. In Frankreich wird man allerdings, falls der russische Bericht dort wirklich Verbreitung finden sollte, sicherlich äußerst erschrocken sein. Erkennt man doch daraus, in einer wie läßlichen Lage sich gerade die Macht befindet, von der man letzten Endes doch noch einen Umschwung erhofft. Man wird sich im Innern eingestehen, daß man sich selbst ja in ähnlicher Verfassung befindet. Auch Frankreichs Hauptindustrie- und Bergbaubetriebe sind in deutschen Händen. Eine nüchterne Erwägung muß dann aber auch zu dem Ergebnis kommen, daß eine Macht wohl kaum noch als Dampfmaschine auftreten kann, bei der infolge der bisherigen Kriegsergebnisse schon Mangel an solchen Arbeitskräften herrscht, die nötig wären, um wenigstens den dringendsten Anforderungen gerecht werden zu können.

Deutsches Reich.

+ Gegen die Mörder vom „Baralong“. Die holländische „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer ersten Ausgabe vom 10. November, daß der vom Kaiserlichen Botschafter in Washington über die Tötung deutscher Mannschaften eines Unterseebootes durch die Besatzung eines englischen Kriegsschiffes eingeholt Bericht noch ausstehe. „Sobald dieser Bericht und das ihm zugrunde liegende eisdliche Material eingegangen sein wird, werden die danach erforderlichen Schritte unternommen werden.“

+ Tagung der sächsischen Zweiten Kammer. Die Zweite Kammer des Königreiches Sachsen trat dieser Tage nach mehrmonatiger Pause zur letzten ordentlichen Tagung vor den Neuwahlen wieder zusammen. Bekanntlich hatte infolge des Krieges die Mandatsdauer der Zweiten Kammer um zwei Jahre verlängert werden müssen, da Neuwahlen allseitig für untunlich erachtet wurden. Der Präsident der vorigen Tagung, Dr. Bogel, eröffnete die Sitzung, sprach unseren tapferen Truppen den Dank des Landes aus und geisterte mit scharfen Worten die Geldgier und Habgier, die sich mancherorts gezeigt hat. Die Vorlage der Regierung über die Erhöhung der Einkommensteuer steht eine Steigerung des Steuerzuschlags für alle Einkommen von 1400 Mk. an vor und wird sich nicht nur nach der Höhe des Einkommens, sondern auch nach der Kinderzahl richten.

+ Vorbildlicher Burgfriede in Hessen. Die Schulbehörden des Großherzogtums Hessen haben die Anregung gegeben, daß in den Gemeinden, in denen Mangel an evangelischen Volksschullehrern besteht, die Lehrer katholischer Konfession den evangelischen Religionsunterricht in den unteren und mittleren Klassen erteilen können; andererseits sollen dort, wo es an katholischen Lehrkräften mangelt, evangelische Lehrerpersonen den katholischen Religionsunterricht in den unteren und mittleren Klassen der Volksschule erteilen dürfen.

Ausland

Unveränderte Politik des neuen griechischen Kabinetts.

Athen, 9. November. Wie die halbamtliche „Agence Reuter“ mitteilt, wird das neue Kabinet die Politik des vorhergehenden Kabinetts fortsetzen.

Paris, 10. November. Eine besonders heftige Sprache gegenüber dem neuen griechischen Kabinet führen diesmal die sozialistischen Blätter. „Rappel“ schreibt, Griechenland habe kein Ministerium, sondern nur einen Deckmantel für König Konstantin. „Humanité“ erklärt, Skutubis falle die Aufgabe zu, der Vollstrecker des königlichen Willens zu sein. Daneben hoffen die meisten Blätter, welche seit einiger Zeit in militärischen und politischen Artikeln ihre Leser mit Zukunftsmusik über die ungünstige Lage vertrieben, daß sich die Lage auf dem Balkan in wenigen Wochen derartig verändern werde, daß auch König Konstantin seine Neutralitätspolitik bedauern werde.

+ Eine Washingtoner Note an John Bull. Die seit längerer Zeit erwartete Note der nordamerikanischen Bundesregierung an England enthält folgende drei Hauptpunkte: Das Anhalten amerikanischer Schiffe und Ladungen — die Blockade — die Forderung, daß die durch die englische Politik geschädigten amerikanischen Interessen ihr Recht vor einem englischen Preisgericht suchen sollen. In einer längeren Besprechung dieses gegen Englands Seeräuberei gerichteten Schriftstückes sagt die „Köln. Ztg.“ zum Schluß:

Wenn die amerikanische Regierung dem Wortlaut und dem Geiste dieser Note gemäß handelt, so wird sie sich um die Befreiung der Meere von Englands Seeräuberpolitik ein unvergängliches Verdienst erwerben. Die Note ist nach einer Richtung hin ein Zeitdokument ersten Ranges. Sie findet aller Welt durch den Mund des mächtigsten Neutralen, den man getrost Englands Freund nennen kann, wer in diesem Krieg das Völkerrecht mit Füßen treten, wer die Freiheit der Meere vernichten, wer die Interessen der Neutralen mißachtet und geschädigt hat. Englands Staatsmänner, die beständig die Heiligkeit der Verträge im Munde führen, die sich heuchlerisch als die Beschützer der kleinen Nationen gebärden, sie sind von wahrlich unvoreingenommener Seite entlarvt worden. Ein Brandmal drückt diese Note England auf, das es nimmermehr von sich wird abwischen können: Es hat die Seegewalt, die es besitzt, mißbraucht, um eine Seeräuberpolitik auszuüben, die ihm ungeheuren Vorteil, dem ganzen Weltmarkt aber unberechenbaren Schaden gebracht hat.

Kleine postliche Nachrichten.

An Stelle des verstorbenen Vorsitzenden des Volksvereins für das katholische Deutschland wurde der bisherige zweite Vorsitzende Abg. Dr. Trimborn zum Vorsitzenden und an dessen Stelle zum zweiten Vorsitzenden der Abg. Gröber gewählt.

+ Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, welche den Branntweinsteuerausgleich um weitere 40 Heller pro Liter Alkohol erhöht, so daß sich die Steuerbelastung des Branntweins nunmehr auf insgesamt 2 Kronen pro Liter Alkohol für den niederen Satz und auf 2 Kronen 40 Heller für den höheren Satz stellt. Außerdem verordnet das Blatt eine Ministerialverordnung betr. Schaffung einer Spirituszentrale und eine andere betr. Einführung von Höchstpreisen für denaturierten Spiritus.

+ Die türkische Regierung hat der Kammer den Gesetzentwurf betr. einen von der deutschen Regierung gewährten Vorstoß von zwei Millionen Pfund unterbreitet; der Entwurf wurde dem Finanzausschuß überwiesen.

+ Durch einen kaiserlichen Erlaß wird die Ausfuhr von gefälschten Heringen, also nicht nur von Fettgerichten, bis auf weiteres verboten.

+ Der französische Ministerrat ermächtigte den Finanzminister Ribot, am Donnerstag in der Kammer den Plan einer Rentenanleihe von fünf Prozent einzubringen.

+ In Paris wird, wie die Londoner „Times“ erfahren, über eine französische Anleihe in Japan, vermutlich fünfprozentige Bonds, verhandelt. Die vermehrte Finanzkraft Japans erhebe daraus, daß Japan in London seine eigenen Emissionen zurückgekauft und die Bezahlung seiner ausländischen Schatzanweisungen eingeleitet habe. Einem Vertreter des Reuterschen Bureaus soll indes der japanische Finanzkommissar in London erklärt haben, er halte diese Meldung für sehr unwahrscheinlich.

+ Im englischen Oberhaus bejaufte Lord Milner die Regierung, daß sie alle Berichte optimistisch färbe, so daß die britischen Disziplare die deutschen Berichte für verlässlicher hielten als die englischen.

+ Am Jahrestage der Einführung der Duma veranstalteten, wie das Moskauer „Kupstje Slovo“ meldet, die Moskauer Straßenbahnen einen Ausstand. Die Zeitungen behaupten nicht, daß die Ursache in Lohnstreikigkeiten bestanden habe.

+ Wie das Pariser „Petit Journal“ aus Rom meldet, sagt eine halbamtliche Note, daß die Bulgaren, indem sie Albanien bedrohen, um die Adria zu erreichen, die Interessen Italiens gefährden, welches die erforderlichen Maßnahmen ergreifen wird, um der Gefahr schnellstens zu begegnen.

Weihnachtsbittte für unsere Helden.

+ In allen deutschen Herzen regt sich beim Nahen des Weihnachtsfestes der Wunsch, unserer Helden draußen im Felde in greifbarer Form zu gedenken, ihnen zu zeigen, wie ihrer in der Heimat gedacht wird, und zu versuchen, ihnen auch auf diese Weise einen kleinen Teil der Dankeschuld abzutragen, die sie in heldenmütigem Ausharren und in übermenslichem Ringen sich bei den Daheimgebliebenen erworben haben.

Bei diesem Anlaß tritt der Wunsch, bestimmte Personen, bestimmte Truppenteile, mit denen man durch heimatliche Bande und Beziehungen verknüpft ist, durch Liebesgaben zu erfreuen, so in den Vordergrund, wie zu Weihnachten.

Diesem Wunsch Rechnung tragend, hat die Heeresverwaltung verfügt, daß alle in einem Korpsbezirk gesammelten Liebesgaben auch den Truppenteilen und Formationen, die in diesem Korpsbezirk ihren Ersatztruppenteil haben, zugeführt werden sollen. Zu diesem Zweck ist die Versorgung sämtlicher Truppenteile und Formationen eines Korpsbezirks dem betreffenden Territorialbelegierten der freiwilligen Krankenpflege in en-

ter Fühlungnahme mit dem zuständigen Stellvertreter des Generalkommando übertragen worden. Die Versorgung aller Verbände mit Weihnachtsgaben aus der Heimat ist aber eine gewaltige Aufgabe und nur dann durchzuführen, wenn alle Sonderbestrebungen unterbleiben, wenn alle sammelnden Vereine, Zeitungen usw. die eingehenden Spenden den Stellen zuführen, die zu ihrer Verteilung berufen sind. Dabei sollen die von den Spendern geäußerten Wünsche nach Berücksichtigung bestimmter Truppenteile und Formationen weitgehend beachtet und erfüllt werden. Besonders erwünscht sind Einzelpakete in ungefährer Umfang einer Zigarettensorte. Der Wert derselben je nach den Verhältnissen des sammelnden Heimatbezirks; keinesfalls soll der auf den einzelnen Empfänger entfallende Betrag 5 Mark übersteigen. Es bleibt dem Spender unbenommen, die Weihnachtspakete durch Aufkleben von Vereinsadressen, Einlegen von Namen und Adresse der Geber oder dergleichen kenntlich zu machen, damit der Empfänger sieht, von wem er bedacht worden ist.

Transporte für die Feldtruppen in ganzen Wagenladungen müssen, um eine geordnete Zuführung zu gewährleisten, von der Anfangsstation bis zum Etappenhauptort, und wenn es die zeitliche Kriegslage gestattet, auch über den Etappenhauptort hinaus, von zuverlässigen Leuten begleitet werden. Personen, die sich hierfür zur Verfügung stellen wollen, haben sich bei dem zuständigen Territorialbelegierten zu melden, der seinerseits im Einvernehmen mit dem stellvertretenden Generalkommando die Auswahl derartiger Leute, die aus allen Berufen und Kreisen in erster Linie diejenigen berücksichtigen werden, die sich auf dem Gebiete der freiwilligen Liebestätigkeit besondere Verdienste erworben haben. Die Bedingungen, unter denen die Begleitung gestattet ist, sind demnachst von dem Territorialbelegierten oder dem stellvertretenden Generalkommando zu beziehen.

Die Versorgung der in den Lazaretten des Kriegsschauplatzes befindlichen Verwundeten und Kranken mit Weihnachtspaketen hat in dankenswerter Weise das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz übernommen.

Im übrigen wird auf die demnachst erscheinenden Aufforderungen der Wohltätigkeitsvereinigungen zum Spenden von Liebesgaben hingewiesen, deren Beachtung zum Gelingen des Ganzen erforderlich ist und einem jeden deshalb dringend empfohlen wird.

Aus dem Reiche.

+ Eine reiche Stiftung der Familie Krupp. Am Dienstag fand in Essen die Generalversammlung der Friedr. Krupp A.-G., statt. Es ergab sich für das Jahr 1914/15 ein Betriebsüberschuß der sämtlichen Werke der Firma von 113 229 821 Mk. gegen 54 004 571 Mk. im Vorjahre. Nach Abzug verschiedener Ausgaben ergab sich ein Reingewinn von 86 465 611 Mk. gegen 33 904 224 Mk. im Vorjahre. Hierzu tritt noch ein Vortrag aus dem Vorjahre von 9 385 347 Mk., so daß die Generalversammlung über einen Betrag von 95 850 958 Mk. zu verfügen hatte. Nach Abzug verschiedener großen Beträge, darunter auch solche zu Wohlfahrtszwecken für das Personal der Firma, und 10 Millionen Mark Vortrag für das neue Geschäftsjahr verblieb ein Gewinnbetrag von 47,4 Millionen Mark, der nach den bisherigen geschäftlichen Gepflogenheiten die Verteilung einer Dividende in Höhe von 24 Prozent gestatten würde.

Da aber die Familie Krupp die Absicht hat, in diesem Kriegsjahre keine höhere Dividende als vor dem Kriege zu beziehen und den die vorjährige Dividende übersteigenden Betrag der Kriegsfürsorge für die Allgemeinheit zuzuführen, so ist die Dividende auf 12 Prozent wie im Vorjahre festgelegt worden. — Aus dem überschüssigen Betrag von 23,7 Millionen Mark wird im Anschluß an die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen“

eine der Allgemeinheit dienende Krupp-Stiftung errichtet werden, die insbesondere zugunsten von kriegsreichen Familien gefallener oder schwerverwundeter Krieger dienen und mit einem Kapital von 20 Millionen Mark ausgestattet werden, während der Restbetrag mit 3,7 Millionen Mark sonstigen Zwecken der Allgemeinen Kriegsfürsorge, namentlich der Förderung der deutschen Ostmark zugewendet werden soll.

Die Feststellung der Satzungen der Krupp-Stiftung und der sonstigen näheren Bestimmungen über die Verwendung der für allgemeine Zwecke zur Verfügung gestellten Beträge wird dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen überlassen.

Hoffentlich wird der hochherzige Entschluß der Firma Krupp auch andere Firmen, die aus dem Kriege große Gewinne zogen, veranlassen, in ähnlicher Weise für die Kämpfer und ihre Hinterbliebenen zu sorgen.

+ Die Firma Krupp und der Krieg. Ihrem diesjährigen Geschäftsbericht hat die Firma Krupp folgende Mitteilung vorangestellt:

„Von den Beamten und Arbeitern der Kruppischen Werke sind bisher rund 27 000 ins Feld gezogen. Die Namen dieser, die im Kampfe für unser Vaterland Unabhängigkeit und Größe dem Heidentum erlitten haben, sind in den „Kruppschen Mitteilungen“ bekanntgegeben worden. Die Firma wird ihnen allen ein treues Andenken bewahren und bemüht sein, das Los ihrer Hinterbliebenen zu erleichtern. Um das Andenken dieser Tapferen auch in höherer Form zu ehren und kommenden Geschlechtern zu bewahren, sollen

die Namen sämtlicher Gefallenen aus dem Kreise der Gussstahlfabrik in der Oberen Gasse des Hauptverwaltungsbereiches in Essen in würdevoller Weise angebracht werden. Die Krupp'schen Wagnisse werden ihre Gefallenen in ähnlicher Weise ehren.

Über 1000 im Felde befindliche Beamte und Arbeiter der Krupp'schen Werke haben das Eiserne Kreuz erhalten, darunter schon 17 das Eiserne Kreuz I. Klasse. Mit einem Glückwunsch zu diesen Auszeichnungen verbindet die Firma den Dank für all das, was all die Tapferen brauchen vor dem Feind geleistet und ertragen haben.

Weiter ist bei Gelegenheit des Geschäftsabschlusses für 1914/15 bekanntgegeben worden, daß die Firma neuerdings in Anbetracht der Zeitverhältnisse größere Mittel für besondere Zuwendungen an ihre Beamten und Arbeiter bereitgestellt hat. Zu diesem Zweck ist aus den laufenden Mitteln des Jahres 1915/16 ein außerordentlicher Betrag von 12 Millionen Mark bestimmt worden, von dem ein Teil schon verausgabt ist, ein anderer Teil demnächst zur Auszahlung gelangen wird.

Aus dem Schlußabsatz ist mit Freuden festzustellen, daß die Firma Krupp ihrem Rang als erste deutsche Firma auch dadurch gerecht zu werden bestrebt bleibt, daß sie in sozialer Hinsicht in glänzender Weise für ihre Angestellten und Arbeiter sorgt. Auch darin kann und wird sie auf weite Kreise vorbildlich wirken.

Millionenspende für ein Dienstbotenheim. Der Münchener Kommerzienrat Dr. A. Armist hat, dem „B. L.“ zufolge, für ein Dienstbotenheim in München eine Million Mark gespendet, nachdem er vor wenigen Jahren zwei Millionen Mark für ein Bürgerheim gestiftet hat.

Höchstpreise für Schweinefleisch in Nürnberg. Der Magistrat von Nürnberg setzte den Höchstpreis für ein Pfund Schweinefleisch ab 12. November auf 1,46 Mark fest. Der bisherige Durchschnittspreis betrug 1,70 Mark.

Zum zweiten Male verwundet wurde dieser Tage der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Georg Davidsohn. Er erhielt in Serbien einen Schuß in den Mund, durch den er eine Anzahl Zähne verlor.

Ein Lehrer als Spion erschossen. Wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, wurde in Mülhausen im Elsaß der frühere Lehrer Julius Wam am 8. November erschossen. Der Oberbefehlshaber aus dem Armee-Hauptquartier gibt bekannt, daß Wam durch das Gerücht der Etappenkommandantur zum Tode verurteilt wurde, weil er als bezahlter Spion Frankreich Dienste geleistet.

Der Krieg

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.
+ Vergebliche Vorstöße der Russen bei Riga und Jakobstadt. — Rüstig fortwährende Verfolgung der Serben.

Großes Hauptquartier, den 10. November 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich von Riga wurde ein russischer Vorstoß gegen Kummern zum Stehen gebracht. Westlich von Jakobstadt wurden stärkere zum Angriff vorgehende feindliche Kräfte zurückgeschlagen; 1 Offizier, 117 Mann sind in unserer Hand geblieben. Vor Dünaburg beschränkten sich die Russen gestern auf lebhafteste Tätigkeit ihrer Artillerie.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen.
Ein russischer Durchbruchversuch bei und nördlich von Budla (westlich von Czartorski) kam vor ostpreussischen, kurhessischen und österreichischen Regimentern zum Stehen. Ein Gegenstoß warf den Feind in seine Stellungen zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Verfolgung ist überall in rüstigem Fortschreiten.

Die Beute von Krusevac beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen 103 fast durchweg moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial. Die Armee des Generals Boljadieff meldet 3660 serbische Gefangene; als Beute von Nisch 100, von Leskovac 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung. (B. L.-B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.
Sofia, 9. November. (Heeresbericht vom 7. November.) Unsere Truppen, welche die geschlagene serbische Armee zu verfolgen fortführen, sind am 7. November auf ihrer ganzen Front bis an die Morawa gelangt und bereiten sich vor, auf ihr linkes Ufer überzusetzen. Befehl wurden die Städte Vršina, Maslova, Jisovac und in Mazedonien die Stadt Tetovo. — Auf den anderen Fronten keine Veränderung.

Unsere Truppen wurden in Nisch von der Bevölkerung mit Blumen, Freudenrufen, Hurra und Willkommen „Befreier!“ empfangen. Die Stadt war von den abziehenden serbischen Soldaten geplündert worden. Als Kriegsbeute wurden in Nisch und Umgebung bis jetzt gezählt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Riflen mit Munition, 700 Eisenbahnwaggons, die Mehrzahl beladen mit Lebensmitteln, viele Automobile, viel Sanitätsmaterial, u. a. 12 Desinfektionsmaschinen, 500 Wasserpumpen, 500 neue Fahnen, Hunderttausende von Soldatenwäschstücken und Uniformen. Es sind noch viele Pulverdepots in der Stadt und Umgebung. Weiter fliehen die Serben bei ihrem Rückzuge noch zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre zurück, die noch nicht gezählt sind. Bis jetzt wurden bei Nisch 5000 Gefangene gezählt.

Wien, 10. November.
Russischer Kriegsschauplatz.
In Ostgalizien herrscht seit dem Weggang der letzten russischen Angriffe gegen unsere Stropa-Front wieder Ruhe. — Ein russischer Durchbruchversuch westlich von Czartorski wurde in heftigen Kämpfen durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern im allgemeinen wieder lebhafter. Feindliche Angriffe auf den Südtail der Podgora-Stellung, gegen Zagora, bei Plava und auf den Col di Lana wurden abgewiesen. — Auf Nafresina abgeworfene Fliegerbomben töteten mehrere Zivilpersonen, darunter eine Frau und drei Kinder.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals v. Kössel haben südwestlich von Jovanica die stark besetzte Höhe Dolista genommen und auf Eldoviste, dem Südausläufer der Jelica Planina, eine aus mehreren, hintereinander liegenden Schützengraben bestehende Stellung gestärkt. — Südwestlich von Kraljevo dringen deutsche Streikkräfte beiderseits der Ibar vor; südwestlich von Krusevac gewannen sie den Raum von Aleksandrovac. — Die Bulgaren warfen den Feind bei Nisch und Aleksinac auf das linke Ufer der südlichen Morava zurück.

Konstantinopel, 9. November. An der Dardanellen-Front dauerten die üblichen Feuergefechte an. Bei Anafarta zerstörte unsere Artillerie ein schweres Geschütz des Feindes an der Mündung des Almadere und eine Minenwerferstellung nördlich von Neftantepe. Bei Ari-Burun und Sungububair Infanteriekämpfe mit heftigem gegenseitigen Handgranatenkampf. Unsere Artillerie beschloß dort wirksam die feindlichen Schützengraben. Bei Sedd-ul-Bahr verurteilte das feindliche Artilleriefeuer in unseren Schützengraben auf dem linken Flügel leichten Schaden. Unsere Artillerie eröffnete ein wirksames Feuer auf arbeitende feindliche Soldaten. An dieser Front leichtes gegenseitiges Infanterie- und lebhafteres Artilleriefeuer und Kampf mit Bomben. Zwei feindliche Monitore und ein Torpedoboot nahmen an diesem Feuer teil, ohne eine Wirkung zu erzielen. — Sonst ist nichts zu melden.

+ Die türkischen Dardanellen-Truppen.
Im türkischen Senat legte Suleiman Pascha im Namen der Senatoren, die die Dardanellenfront besetzt hatten, dieser Tage in längeren Ausführungen die dort gewonnenen ausgezeichneten Eindrücke hinsichtlich des Geistes, der Bewaffnung, der Ausrüstung und der Verpflegung der Dardanellen-Truppen dar. Der Senat beschloß darauf, an den Kommandanten der Dardanellenarmee eine Dankdepesche zu richten.

+ Einnahme der „Turquoise“ in die türkische Marine.
Das französische Unterseeboot „Turquoise“, das vor einigen Tagen in den Dardanellen versenkt worden war, ist wieder flott gemacht und in gutem Zustand nach Konstantinopel gebracht worden. Es wird in die türkische Marine eingereiht. Am 9. November fand die Zeremonie der Reubenennung und der Hisung der türkischen Flagge

statt. Sodann wurde das Publikum zur Besichtigung des Unterseebootes zugelassen. Der Ertrag der Eintrittsgelder wird zugunsten bedürftiger Soldatenfrauen verwendet werden.

+ Beute unserer U-Boote.
London, 9. November. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der britische Dampfer „Bureat“ sowie der japanische Dampfer „Yasutani Maru“ (5100 Tonnen) sind versenkt, ihre Besatzungen gerettet worden. Ein weiterer britischer Dampfer soll ebenfalls versenkt und seine Besatzung gerettet worden sein.

London, 10. November. „Daily Telegraph“ meldet: Die Regierungsjacht „Irene“ ist versenkt worden; 13 Mann der Besatzung sind gerettet, 22 werden vermisst.

Genf, 9. November. Die Agence Havas meldet amtlich aus Algier: Der französische Dampfer „Ysec“, der auf der Fahrt nach Biserta den italienischen Dampfer „Elisa Francesca“ (nicht „Luiza“, wie ursprünglich gemeldet), gerettet hatte, wurde seinerseits torpediert. Besatzung und Fahrgäste konnten die Küste erreichen. (Hier ist bisher nichts von einem Dampfer „Elisa Francesca“ bzw. „Luiza“ bekannt geworden.) — Die bei Melilla erfolgte Versenkung des englischen Transportdampfers „Woodfield“ wird nunmehr von der Agence Havas amtlich bestätigt.

Rom, 10. November. „Agenzia Stefani“ meldet aus Ferryville: Am Montag nachmittag wurde bei Kap Carbonara der nach Newport fahrende Dampfer „Ancona“ von der Schiffsahrtsgesellschaft „Italia“ durch ein großes Unterseeboot mit österreichischer Flagge versenkt. Laut „Giornale d'Italia“ waren 422 Passagiere an Bord. Die Besatzung betrug 60 Mann. Bisher steht fest, daß 270 Personen gerettet sind. Sie sind in Biserta eingetroffen. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge, so bemerkt das Wolffsche Tel.-Bur. zu dieser Notiz, versuchte der Dampfer zu fliehen. Das Unterseeboot war daher gezwungen, von seinen Geschützen Gebrauch zu machen.

+ Ein englisches Geschwader an der norwegischen Küste.

Frederikshaavn, 9. November. Der Postdampfer „Stagen“ lief gestern in Frederikshaavn von Christiania mit zweistündiger Verspätung ein. Das Schiff mußte zwischen Hirtbals und der norwegischen Küste stillliegen, während ein englisches Geschwader von fünf Schlagschiffen und fünf Torpedojägern verschiedene mit Holz beladene Schiffe anhielt, die jedoch sämtlich die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielten.

Lokales und Provinzielles.

*** Gerborn, 11. November.** Gestern wurde hier wie alljährlich die Missions-Konferenz in unserer Stadt abgehalten. Trotz des ungünstigen Wetters hatten sich die treuen Missionsfreunde in ziemlich starker Anzahl eingefunden. Die einleitende Ansprache hielt Herr Pastor Heinemann-Driedorf über das Wort: „Fürchte dich nicht, glaube nur.“ Er wies darauf hin, wie aufgrund des Glaubens ein besseres gegenseitiges Verstehen der verschiedenen Völkern und -Schichten nach dem Kriege zu erwarten sei. Er gedachte zum Schluß der beiden Pfadfinder der deutschen Glaubens: Luther und Schiller, deren Geburtstag auf den gestrigen Tag fiel. Dann sprach Herr Missionsinspektor Hoffmann-Barmen im Anschluß an das Wort Job 14,1 über das Thema: „Missions-Freud-Weil-Sorge“. Er führte kurz folgendes aus: Die ungünstigen Wirkungen des Krieges erstrecken sich auch, ja in besonderem Maße auf die Mission und zwar nicht nur auf die deutsche Mission, sondern auf die der ganzen Erde. Am schwersten leidet die protestantische Mission, da die Zahl der Protestanten in Frankreich sehr klein ist und die Mission vorwiegend vom Ausland unterstützt wurde. Auch die englische Mission leidet unter den ungünstigen Wirkungen, welche die Blockade deutscher Unterseeboote auf den Missionsverkehr ausüben. Dann steht die Mannschaft, aus der die Arbeiter für das Feld der Mission hervorgingen, im Krieg und ihre Zahl ist schon sehr gelichtet. Endlich ist auch der Verkehr der neutralen Staaten mit ihren Missions-Stationen sehr behindert. Das größte Leid ist aber das, daß die Missionsleute untereinander sich nicht mehr verstehen, und daß der Umstand, daß die Leute, die den Frieden predigen, sich selbst so fürchtbar be-

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Nachdruck verboten.)

Finden Sie nicht, daß meine Schwester etwas der rätselhaftesten Geschöpfe ist, die die Erde jemals getragen? Man kann niemals ganz klug aus ihr werden, und man wird immer wieder durch Handlungen überrascht, für die man vergebens nach einer Erklärung sucht. Da ist zum Beispiel diese unerwartete Rückkehr aus Buzarest. Welches andere Mädchen in der Welt würde am dritten Tage nach der Verlobung ihren Bräutigam verlassen, um sich ohne alle äußere Veranlassung in der trostlosesten und langweiligsten Einsamkeit zu vergraben?

„Sprechen Sie wirklich von Ihrer Schwester, der Prinzessin, Durchlaucht?“ fragte ich halb mechanisch, denn ich mußte in diesem Augenblick wahrlich wohl kaum, was ich sagte.

„Gewiß!“ bestätigte er mit einem Kopfnicken. „Ich glaube nicht, daß ich ein Geheimnis daraus zu machen brauche. Sie hat kürzlich erklärt, daß sie willens sei, den Obersten Sukto zu heiraten. Die Sache schwebt übrigens schon länger als seit einem Jahre. Und ich bin überzeugt, daß sie vollkommen ins reine gebracht war, bevor der Oberst von hier abreiste. Ich für meine Person bin ja nicht sehr entzückt davon, denn nach meiner Auffassung ist Sukto bei all seinen großen persönlichen Vorzügen doch viel zu alt für meine Schwester. Ich habe keinen Anlaß, Ihnen das zu verheimlichen, denn ich habe aus dieser meiner Ansicht auch meinen Angehörigen gegenüber niemals ein Hehl gemacht. Aber man hat sich weiter nicht darum gekümmert, und die Angelegenheit ist, wie ich glaube, jetzt ganz perfekt.“

Meine Finger spielten mit dem Beinglase, und meine fest zusammengepreßten Zähne zerbißen das Mundstück der Zigarette. Ein Sturm leidenschaftlicher Empfindungen tobte in meinem Herzen, und nie zuvor hatte ich einen Schmerz empfunden, der sich mit den Qualen dieser Augenblicke hätte vergleichen können. Außerlich aber bewahrte ich meine Ruhe, die für meinen Gesellschaftler notwendig den

Anschein vollständiger Gleichgültigkeit gewinnen mußte, und wenn es seine Absicht gewesen war, von meinem Gesicht zu lesen, welchen Eindruck seine Mitteilungen auf mich hervorgerufen, so sah er sich in seinen Erwartungen jedenfalls getäuscht.

Nach Verlauf einiger Sekunden, während deren er vergebens einer Antwort geharrt haben mochte, ging er denn auch zu etwas anderem über.

„Das übrigens nur nebenher, Herr Lazar! — Denn es war eigentlich etwas anderes, wovon ich mit Ihnen sprechen wollte. Sie werden mir, wie ich hoffe, eine Frage rein persönlicher Natur nicht verübeln?“

„Wenn es sich in Wahrheit um eine Frage rein persönlicher Natur handelt — gewiß nicht, Durchlaucht! — Auf eine Erörterung, die in irgendwelchem Zusammenhang mit meiner Stellung stünde, möchte ich mich allerdings nicht gern einlassen.“

„An solchen Erörterungen ist mir auch ganz und gar nichts gelegen, denn diese Dinge haben für mich keinerlei Interesse. Alles, was ich von Ihnen hören möchte, ist, ob Ihre Aufgabe wirklich nur darin besteht, die Arbeiten eines Sekretärs für die Landesverteidigungs-Kommission zu verrichten, oder ob Sie auch noch darüber hinaus das persönliche Vertrauen meines Vaters genießen — in bezug auf seine privaten Angelegenheiten, meine ich.“

„Ich bin lediglich als Sekretär der Kommission verpflichtet, Durchlaucht“, erwiderte ich. „Für seine privaten Angelegenheiten beschäftigt Ihr Herr Vater, wie Ihnen ohne Zweifel bekannt ist, einen eigenen Geheimsekretär.“

Wenn mich der Ausdruck seiner Züge nicht betrog, schenkte er meiner Versicherung wenig Glauben. Aber er war zu höflich, seinem Zweifel Worte zu geben, und er offenbarte sich höchstens darin, daß er trotz meiner Erklärung ganz so weiter sprach, wie wenn ich seine Frage bejaht hätte.

„Mein Vater hat sich leider bisher all meinen Bitten und Vorstellungen unzugänglich gezeigt“, sagte er, indem er ein paar Krachmandeln öffnete, „und doch glaube ich mich im vollen Recht, wenn ich der Meinung bin, daß er sich als hervorragender Politiker nicht an so vielen geschäftlichen Unternehmungen beteiligen sollte. Ich meine, daß seine staatsmännische Tätigkeit seine Zeit mehr als zur Genüge ausfüllt, und daß er daneben anderen Dingen unmöglich diejenige Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuwenden

kann, die notwendig wäre, um ihn vor unangenehmen, verlusten und unangenehmen Mißdeutungen zu bewahren. Ich bin ja überzeugt, daß sein Vermögen sehr groß ist, und daß die Einkünfte, die er hier und da sicherlich schon erlitten hat, nicht allzu schwer ins Gewicht fallen. Aber ich kann mich der Sorge nicht entschlagen, daß manche der Unternehmungen, deren Leitern es gelungen ist, meinen Vater für den Aufsichtsrat zu gewinnen, nicht in allen Stücken so einwandfrei sind, wie es für den maßvollen Ruf eines Mannes von der hohen und exponierten gesellschaftlichen Stellung meines Vaters wünschenswert wäre.“

„Ich weiß nicht das geringste von all diesen Dingen“, sagte ich, ohne mein Mißvergnügen an dem Thema zu verheimlichen. „Aber nach allem, was ich von Ihrer Durchlaucht zu sehen und zu hören die Ehre hatte, meine ich, daß die Entscheidung über das, was für ihn schädlich oder nicht schädlich ist, keiner besseren Beurteilung überlassen werden könnte als der seinigen.“

Prinz Joan nickte, aufsehnend, ohne sich durch die fühlbare Zurechtweisung gekränkt zu fühlen.

„Das mag wohl richtig sein. Aber ich kann überhaupt nicht begreifen, welches Vergnügen es einem notorisch reichen Manne bereiten kann, sich mit solchen widerwärtigen Geizgeschichten überhaupt zu befassen.“

„Wahrscheinlich bedeutet die Beschäftigung mit ihnen für Seine Durchlaucht eine willkommene zeitweilige Ablenkung von der nervenaufreibenden politischen Tätigkeit. Er ist sicherlich nicht der erste und einzige bedeutende Mann, der sich auf solche Art ein heiliges Gegengewicht gegen eine allzu einseitige geistige Anstrengung zu schaffen sucht.“

Prinz Joan lächelte ironisch.

„Ein Spielzeug also? — Möglich! — Es soll ja sogar weibliche Wesen geben, die nicht ohne dies gefährliche Spielzeug auskommen können.“

Ich verstand ihn nicht, aber ich würde ihn auch dann schwerlich um eine nähere Erklärung gebeten haben, wenn mir nicht durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen worden wären, der zu meiner Überraschung dem Prinzen meldete, daß der besohlene Wagen bereit sei. Er konnte es also doch nicht über sich gewinnen, den ganzen Abend im Schloß zu verbringen.

(Fortsetzung folgt.)

die Heidenchriften in Gewissensnöte bringt. Eine Welt liegt zwischen den Missionsfreunden der feigen Länder, die sich nach der Ansicht Werners im nicht überbrücken lässt. Die Wirkung ist die, daß die Missionen der Missionsgesellschaften aus feindlichen und feindlichen aus neutralen Ländern ausbleiben. Am meisten von allen Missionen leidet die deutsche. Die Häuser stehen leer, die Jünglinge — über 600 — im Felde. Eine große Anzahl ist schon gefallen; bringt der Krieg auch wieder sehr viele Anmeldungen Missionen — gerade aus den Schützengräben. Vor Krieg war in der Kasse mancher Gesellschaft große Ebbe. Der Krieg nicht noch die Lage verschlimmern? Das ist Sorge vieler Missionsfreunde. Gott hat diese Sorgen: es laufen so viele Geldsendungen in den Missionen ein, daß der Bestand der Mission gesichert ist. Missionare sind in den Konzentrationslagern und haben zu leiden, und — die Mission geht doch weiter, als wir denken. Die Erfolge sind groß. In Südamerika seit Jahren niemand getauft worden, jetzt sind in Station 110 Leute im Taufunterricht. Das Leid, das die Mission gekommen ist, hat wohl das Mitleid nicht geweckt. In China, wo sich grade jetzt ein großes Leid für das Deutschtum regt, bietet sich auch ein Leben für die Missionsarbeit. In kurzer Zeit sind 1000 Leute getauft worden. Auch auf Neu-Guinea, wo der Mission als kaum zugänglich galt, ist jetzt der Umschwung zum Besseren eingetreten. Herr Missionar Schloß mit einem zuversichtlichen Ausblick in die Zukunft. Die Nachversammlung im Vereinshaus war sehr besucht. Sie wurde eröffnet durch Herrn Detan, der Hausen. Herr Missionarinspektor Hoffmann dann in interessanter Weise von früheren Konferenzen. Die wertvolle Ergänzung bot Herr Dr. Bömel aus Missionstätigkeit in China. Herr Lehrer Müller sprach noch in herzlicher Weise den Wunsch aus, daß der großen Schwierigkeiten die Mission mit Gottes Gnade noch weiter bestehen möge. Eingeraht war die Mission durch gemeinsame Lieder und Gebete der beiden Herren Missionare Schütz und Hanstein. Alle Freunde, das darf man wohl mit Recht behaupten, die Konferenz mit dem Bewußtsein, schöne Stunden zusammen verbracht zu haben. Für die Opferwilligkeit Erhebung der Kollekte sei Allen herzlich gedankt!

Keine Sonderzüge am Martinimarkt. Die bahnhofsseitig mitgeteilt wird, werden anläßlich kommenden Montag hier stattfindenden Martinimarkt Sonderzüge nicht gefahren, jedoch soll anstelle des 2.35 Uhr sonntags nach Dillenburg abfahrenden ein Personenzug von Wehlar nach Dillenburg zurück verkehren.

Am Martinimarkt auch Viehmarkt! Auf welcher Seite wird uns mitgeteilt, daß am nächsten zum Martinimarkt auch Viehmarkt abgehalten wird. Es steht somit für Montag in Wehlar ein recht starker Verkehr zu erwarten, wenn auch nicht Maße wie in Friedenszeiten.

Die Erschließung der reichen Kalksteine des Dillkreises wird fortan im Großen betrieben. Die Nassauische Bergbau-Altengesellschaft verlegte kürzlich von Köln nach Haiger. Sie läßt ausbauen Haiger nach Medenbach eine Drahtseilbahn, um die Medenbacher Kalksteinlager ausbeuten zu können. An die Endstation der Drahtseilbahn in Haiger ist eine Eisenbahnanschluss gebaut. Ferner sollen in mehreren Kalksteinen errichtet werden. Die Arbeiten sind weit gediehen, daß der Betrieb in kürzester Zeit in Tätigkeit gesetzt werden kann.

Fleisch- und Fettkarten! Um die Fleisch- und Fettkarten gleichmäßig durchzuführen zu können, beabsichtigt die Nassauische Bergbau-Altengesellschaft, ähnlich den Fleisch- und Fettkarten auszugeben. Eine entsprechende Verordnung wird in der nächsten Zeit erlassen.

Verbot des Schnapsauschanks in den Bahnhöfen. Höheren Ortes ist der Schnapsauschank in den Bahnhöfen sowohl für die Militärpersonen neuerdings bis auf weiteres verboten.

Vorläufiges. In Belgien nehmen am Vortage mit Deutschland jetzt auch eine größere Anzahl von Orten teil. Welche Orte in Frage kommen bei den Postanstalten erfragt werden. — Die Postanstalten in Kriegsgefangene in Serbien werden am Postanstalten vorerst zur Beförderung nicht benutzt werden.

Spätere Frachtermäßigung bei Heimführung von Leichen. Für die Heimführung von gefallenen oder verstorbenen Kriegsteilnehmern wird die Bahnverwaltung häufig die Gewährung einer Frachtermäßigung beantragt. Da die Leichenüberführung während des Krieges nicht nur den militärischen Stellen, sondern auch den Angehörigen — besonders in den besetzten feindlichen Gebieten — erhebliche Schwierigkeiten verursacht, wird es erwünscht sein, als erwünscht bezeichnet, daß die Frachtermäßigung nach Möglichkeit bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt werden. Wie wir hören, haben die Eisenbahnen mit Staatsbahnbefehl aus diesen Frachtermäßigung, für die bis nach Beendigung des Krieges bestehenden Ueberführungen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Frachtermäßigung zu gewähren. Es würde somit auch das Interesse der Beteiligten liegen, wenn sie die Frachtermäßigung der Leichen gefallener Krieger erst nach Beendigung des Krieges bewirken lassen.

Frankfurt a. M., 10. Nov. Die Marmeladenmissionung zum Geburtstag der Kaiserin brachte ein überaus reiches Ergebnis: 1239 Liter Fruchtlast, 18862 Kilogramm Marmelade, 1176 Kilogramm Dörrobst und Dörrengemüse, 2239 Kilogramm eingekochter Obst, 144 Kilogramm Obst und zahlreiche Körbe mit Obst und Gemüse.

Alsfeld, 10. Nov. Der Bahnbau Alsfeld-Hersfeld nähert sich seiner Vollendung. Damit wird der schon seit Jahren gehegte Wunsch der Stadt, auf kürzerem Wege als bisher nach Norddeutschland zu kommen, verwirklicht. Zu dem durch die neue Eisenbahn bedingten Umbau des Bahnhofs trug die Stadt 23000 Mark bei.

Bensheim a. B., 10. Nov. Die Fürstin Marie zu Erbach-Schönberg erhielt auf eine nach der Einnahme von Niko an den König von Bulgarien gerichtete Glückwunschdepesche nachstehende Antwort: „Liebste von Eurer Durchlaucht gütigem Telegramm danke ich wärmstens dafür. Möge der Geist meines heldenhaften Vorgängers auch weiterhin meine Truppen schützend und segnend umschweben. Ferdinand.“

Aus Groß-Berlin.

Die fleischlosen Tage in Berlin. Am Dienstag hielt die Berliner Fleischereinigung eine Sitzung ab. Dabei wurde festgestellt, daß, wie vorausgesehen war, die fleischlosen Tage bisher keinerlei Schmälerung des Umsatzes erbrachten, weil eben die Hausfrauen einfach im voraus für die fleischlosen Tage einkauften. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Fleischerei mit dem Tage des Inkrafttretens der Höchstpreise einheitlich für alle Schweinefleischarten pro Pfund 1,40 M. nehmen werden. Nur so könnten sie zu recht kommen. Außerdem aber werde sich das Publikum gefallen lassen müssen, daß Koteletts und Schweinefleisch nicht mehr allein verkauft werden, sondern daß etwas Kops- und Beinsfleisch beigelegt wird.

Aus aller Welt.

Explosion einer Höllenmaschine. In einer Straße zu Bukarest ist in den Vormittagsstunden am Sonntag eine Höllenmaschine explodiert. Sie war wohl verpackt einem Dienstmann übergeben worden mit dem Auftrage, das Paket, dessen Inhalt der Dienstmann nicht kannte, an einen Seminarprofessor, namens Janculescu, zu bestellen. Auf dem Wege dahin, ließ der Dienstmann das Paket aus Versehen fallen, wodurch die Explosion hervorgerufen wurde. Der Dienstmann ist schwer, ein junger Mann, der gerade vorüberging, leicht verletzt. Schon am Sonntag war bei dem genannten Professor ein Dienstmann mit einem Paket erschienen, dem ein Brief beigegeben war, worin der Empfänger gewarnt wird, das Paket zu öffnen, sonst sei er verlorren. Tatsächlich stellte der Professor das Paket dem Ueberbringer schleunigst zurück. Man nimmt an, daß ein Versuch eines persönlichen Racheaktes vorliegt. Die Behörde hat unverzüglich eine Untersuchung eingeleitet.

Die Zuchthäuser an der französischen Front. Zu Anfang des Krieges hatte die Oberste Heeresleitung dem Wunsch der Inassen „aller“ französischen Zuchthäuser nachgegeben und sie den Truppenteilen überwiesen, die die Ehre hatten, gegen die Boches, diese Barbaren, geführt zu werden. Doch das Verfahren hat sich nicht bewährt. Die Zuchthäuser waren nur eine Quelle der Disziplinlosigkeit. So hat man sie wohl oder übel vor das Kriegsgericht stellen müssen, das fast nur Zuchthausstrafen verhängt; diese Strafen können aber nach der entsprechenden Eingabe aufgehoben werden. Französische Blätter treten nun dafür ein, diesen Strauß so weit herzuwiegen, wie möglich zuzubilligen — um die französischen Jü-Stärken zu vermehren.

Prairiebrände in Kanada. Times meldet, daß kürzlich fünf große Prairiebrände in der kanadischen Provinz Saskatchewan wüteten. Der amtliche Bericht gibt an, daß 12 000 Acres Land und Korn im Werte von 1 200 000 Mark vom Feuer vernichtet worden sind.

Die dritte österreichische Kriegsanleihe. Die Zeichnungen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe erreichten bisher den Betrag von 4015 Millionen Kronen (= 3212 Millionen Mark).

Ein deutscher Fesselballon in Holland niedergegangen. Ein Amsterdamer Blatt meldet, daß bei Wiggertse ein deutscher Fesselballon niedergegangen sei. Er sei von den Militärbehörden beschlagnahmt worden.

Eine „Eiserne Kanone“ in Stambul. Der Berliner Eiserne Hindenburg wird, Blättermeldungen zufolge, in Stambul ein Seitenstück in einer „Eisernen Kanone“ finden. Ein Frauenkomitee zur Unterstützung von Soldatenfamilien läßt von dem Geschütz, das am 18. März, dem Tage, an dem die englischen Schlachtschiffe „Irre-sistible“ und „Ozean“, sowie das französische Linienschiff „Bouvet“ vor den Dardanellen versenkt, die erfolgreichsten Geschosse abgefeuert hat, ein hölzernes Abbild machen, das benagelt werden soll.

Zum Fall Cavell. Der von der englischen Regierung über den Fall Cavell veröffentlichte Schriftwechsel enthält bekanntlich unzutreffende Angaben über angebliche Zusicherungen, die der amerikanischen Botschaft in Brüssel im Laufe des Verfahrens seitens der deutschen Behörden in Belgien gegeben, später jedoch nicht gehalten worden sein sollten. Die den Tatsachen widersprechende Darstellung war auf die inoffizielle Berichtserstattung des als Justiziar bei der amerikanischen Botschaft in Brüssel angestellten belgischen Staatsangehörigen, de Voeal, zurückzuführen. Die Kaiserliche Regierung hat daher Veranlassung genommen, durch ihren Vizekonsul in Washington die amerikanische Regierung darauf aufmerksam machen zu lassen, daß die bezüglichen in der englischen Veröffentlichung enthaltenen Angaben mit dem wahren Sachverhalt in Widerspruch stehen, und sie hat wegen der inoffiziellen Berichtserstattung des Herrn de Voeal Vorstellungen erhoben. Gleichzeitig hat auch der amerikanische Gesandte in Brüssel, Whitlock, von sich aus die amerikanische Regierung über die tatsächlichen Vorgänge aufgeklärt.

Herr Whitlock hat nunmehr im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten der zuständigen Behörde in Brüssel mitgeteilt, daß das Washingtoner Kabinett von der Angelegenheit Cavell keine Kenntnis gehabt habe, daß vielmehr die Schriftstücke ohne vorherige Verständigung des Staatsdepartements durch das auswärtige Amt in London veröffentlicht worden seien. Gleichzeitig hat die amerikanische Regierung den Justiziar de Voeal seiner Stellung enthoben.

Er will keine deutsche Frau, nämlich der Prinz von Wales, dessen Vater und Mutter deutschen Häusern entstammen. Fälschlich hat er erklärt, daß er niemals eine deutsche Prinzessin heiraten werde. Dazu fragt der „Deutsche Herald“ von Stour Hall (N. S. A.): „Hat schon eine deutsche Prinzessin erklärt, daß sie bereit sei, den Prinzen von Wales zu heiraten?“

Erdrutsch in Italien. „Secolo“ erfährt aus Chieli, daß entlang der Eisenbahnlinie Chioggia-Castellamare Adriatico ein großer Erdrutsch erfolgte, der ungeheuren Umfang angenommen habe, so daß die Bahnstrecke ganz verkrümmet und zerstört seien. Der Zugverkehr sei eingestellt.

Kollage der serbischen Flüchtlinge. Wie „Temps“ meldet, wächst die Zahl der serbischen Flüchtlinge, die vor den Bulgaren täglich nach Griechenland flüchten, in solchem Maße, daß die Präfekten der Grenzdepartements schnellstens Hilfsleistungen an Geld und Lebensmitteln verlangen. Die Entbehrungen und die Not der serbischen Familien sind unbeschreiblich. Die Unglücklichen besitzen gar keine Mittel mehr. Die meisten unter ihnen sind nur mit Lumpen bekleidet und leiden unter Krankheiten, die sie sich auf der Flucht zugezogen haben. Die Lage der Kinder ist besonders beklagenswert.

Brand in einer französischen Pulverfabrik. Wie „Petit Parisien“ aus Marseille meldet, ist in den Nebengebäuden der Pulverfabrik von Saint Chamas ein Brand ausgebrochen. Angeblich ist der Sachschaden unbedeutend.

Vermischtes.

König und Stabsarzt. Der preussische Generalstabsarzt o. Wiebel war ein ehrgeiziger Mann und bereits im Besitz des Roten Adlerordens in Brillanten. Am Morgen des Ordensfestes 1845 beehrte er als Leibarzt den König Friedrich Wilhelm IV. Nachdem er sich länger als gewöhnlich aufgehalten, sagte endlich der König: „Nun, lieber Wiebel, adieu; wir sehen uns aber beim Ordensfest wieder.“ „Da geh' ich nicht hin!“, rief barsch der Arzt. — „Worum denn nicht?“ — „Ich habe ja nicht gegriegt!“ — „Wirklich nicht?“, rief der König. — „Ja, da will ich doch mal nachsehen; dort liegt die Ordensliste, geben Sie mal her!“ — Der König durchließ das Verzeichnis und sagte dann: „Sie stehen wahrhaftig nicht drin! Nun, da gratuliere ich bestens, so brauchen Sie wirklich nicht hinzugehen!“ ...

Aus dem Gerichtssaal.

Unterschlagung in Marseille. Das Kriegsgericht in Marseille verurteilte wegen Unterschlagung im Truppenlager Marseille einen Verwaltungsoffizier zu 5 Jahren Einzelhaft, 1500 Franken Geldbuße und Degradation, den Soldaten Soupié zu 5 Jahren Einzelhaft und Degradation. Wegen Mittertschaft wurde ein Zivilist zu 10 Jahren Einzelhaft und 20 000 Franken Buße, zwei andere Zivilisten zu 5 Jahren Gefängnis und ein weiterer Zivilist zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Geschichtskalender.

Freitag, 12. November, 354. Der heilige Augustinus, * Tagast, Numidien. — 4756. G. J. v. Scharnhorst, preuß. Generalstabschef, * Bordenau, Hannover. — 1882. Gottfried Kinkel, Dichter, † Jülich. — 1906. Rücktritt des preuß. Landwirtschaftsministers v. Bobbert. — 1914. Im Jersabach mit dem Neuport erleiden die Franzosen erneut sehr schwere Verluste. Hier und bei Angriffen auf Ypern wurden insgesamt 1800 Mann gefangen. — Heftige französische Angriffe der Franzosen westlich und östlich Soissons unter schweren Verlusten der Angreifer zurückgeschlagen. — Neue Kämpfe an der ostpreussischen Grenze bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich der Masurischen Seenkette. — Bei Dover wird das englische Torpedoboot „Niger“ von einem deutschen U-Boot versenkt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 11. November. Der Sonderberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“, Kirchlechner, meldet aus dem 1. f. Kriegspressquartier: Es wird bekannt gegeben, daß die Verbündeten die serbische Hauptfront erreicht und sie zum Kampfe gezwungen haben. Noch ist indessen nicht klar, ob nicht doch beträchtliche Teile des serbischen Heeres gegen Süden abzuweichen versuchen, während die von dem Gegner erreichten Heereskräfte, die infolge schwieriger Rückzugsverhältnisse nur langsam fliehen konnten, zum Kampfe genötigt sind. Der rechte Flügel der Armee Röves hat den roten Berg südwestlich Ivanjica überschritten und steht einen ganzen Tagemarsch von der Grenze des Sandchaks. Österreichische Truppen des Zentrums Röves kämpfen im Raume südlich von Raona mit abziehenden feindlichen Truppen. Nachdem durch das Mitwirken der Bulgaren auf dem östlichen Flügel der größte Teil der Armee Gallwitz überschüssig wurde, konzentrieren sich die Kolonnen dieser Armee mehr gegen Südwesten, was auch mit dem Verlauf des Bahnnetzes besser übereinstimmt.

Berlin, 11. November. Zur Wiederherstellung der Bahn Belgrad-Sofia wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Wien gemeldet: Die große Brücke auf der Bahnstrecke zwischen Piro und Nik bei Sakowac ist bereits wiederhergestellt. In längstens 10 Tagen wird man von Wien bzw. über Belgrad und Sofia nach Konstantinopel frei verkehren können.

Berlin, 11. November. Der am 9. Novbr. in Sofia eingetroffene Zeppelin legte den Weg Temeswar-Sofia, wie nachträglich berichtet wird, in drei Stunden zurück.

Berlin, 11. November. Einen Ehrentag der deutschen Jugend nennt die „Deutsche Tageszeitung“ den 10. November 1914. Der Bericht des Großen Hauptquartiers enthält die Meldung: Weillisch Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie; etwa 2000 Mann französischer Infanterie wurden gefangen und sechs Maschinengewehre erbeutet. Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt dazu: Die jungen Freiwilligen, die die Hörsäle, Werkstätten und Schulbänke verlassen hatten, um für das Vaterland zu kämpfen, haben sich an jenem denkwürdigen Tage wie alte erprobte Truppen geschlagen.

Wien, 11. November. Der heute dahier nach Hause wieder abgehaltene Kram- und Viehmarkt verlief sehr lebhaft. Der Viehtrieb blieb allerdings sehr weit zurück, da nur Vieh aus dem Kreise zuhause war. Das Wetter war günstig.

Wien, 10. Nov. In der Spulfabrik Karl Brach brach ein Brand aus, der an den großen reichlichen Nachtrag fand und sich deshalb rasch

Kriegsurlaub.

Hier Monde war er schon im Schützengraben,
Der liebe Junge und wir Eltern haben
Ihn bald ein Jahr nun schon nicht mehr gesehn!
Dann ward verwundet er — dann war er krank —
Er kam ins Lazarett — und Gott sei Dank: —
Nun scheint es aufwärts wiederum zu gehn.
Ob er bald kommt?

So dachten oft wir schon.

Da, eines Tags kein ersten Frührottschimmer,
Wir sind kaum wach, tritt er ins Zimmer,
Der vielgeliebte, langentbehrte Sohn!
Er ist's, Gott Lob! und ist noch ganz der alte,
Gesund und wohl und heiteren Angesichts.
Und von den Schrecknissen des Kriegs hat nichts
Ihm in die Stirn gezeichnet eine Falte.
Zwölf Tage hat er Urlaub! Welch ein Glück!
Die Zeit scheint lang und sie ist schön und festlich,
Die Stunden aber eilen, weil sie köstlich;
Bald bliden wir auf diese Zeit zurück!
Und wenn wir alle meinen, sie sei kaum
Begonnen, ist vorbei sie wie ein Traum.
Der letzte Tag ist da, trüb brach er an.
Wir bringen unsern Sohn zur Bahn.
Schmer ist des Herzes, nur langsam geht der Fuß.
Doch muß es sein! — Noch einen letzten Kuß —
Dann hebt der Zug sich in Bewegung sacht.
Er schaut heraus — sein klares Auge lacht,
Er winkt — und rascher sich die Räder drehn.
Ob wir den Jungen jemals wiedersehn?
Wieviele haben Abschied so genommen
Und sind dann nie zurückgekommen!

Heinrich Loeber.

Des Herrn Aktuar Adomeits letzte Wahl.

Novelle von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die Schwestern sahen an seinem feierlichen Gesicht
und an dem Schwarz des feierlichen Gewandes, daß er
in besonderer Veranlassung kam, und nötigten ihn, ehe
er zu versichern vermochte, daß er heute nicht erscheine,
um Zigarren zu kaufen, in das Stübchen neben dem
Baden.

Nach kurzem peinlichen Schweigen begannen die
Schwestern ein Gespräch über gleichgültige Dinge. Herr
Johannes vermochte aber infolge seiner erregten Gefühls-
schwankungen selbst diesem nicht seine volle Aufmerksam-
keit zu schenken, gab konfuse Antworten und fühlte eine
brennende Rote auf seiner Stirn.

Endlich gab er sich einen Ruck und sprach ein ihn zur
Entscheidung zwingendes Wort. Daß er nämlich ge-
kommen sei, um in einer wichtigen Sache eine Frage
zu tun.

Die Schwestern Witte lächelten beide, erröteten beide
und leiteten beide schamig das Gesicht in den Schoß. Sie
ahnten, wußten ja längst, daß der konsequente Zigarren-
käufer eigentlich nicht ihrer Zigarren wegen gekommen
war, von der Apfelblüte an bis weit in den Oktober
hinlein, sondern daß sie die Anziehungskraft ihrer Person,
d. h. der Laura oder der Mariens, zu danken hatten.
Denn eine von beiden kannte Herr Johannes doch nur
freilein.

Aber obwohl der Freier, als der er sich im Verlauf
seiner weltweisigen Erörterungen nun wirklich entpuppte,
hatte, schon bereits eine ganze Weile sprach, wußten sie
nicht, welcher von ihnen sein Antrag gelten sollte. Ein-
mal sah er Laura an, einmal Marie, immer zärtlich und
mit einem glücklichen Lächeln. Dies Bezeugen seiner
Neigung galt der Blonden und jenes der Braunen. Die
Schwestern begannen bereits wie in Angst an den Hän-
dern ihrer Schürzen zu zupfen und nervös an ihren
Schößen zu glätten, als Herr Johannes sich endlich erhob
und voll Würde und mit Betonung sagte: „Und so möchte
ich denn fragen, ob Sie meine Frau werden wollen.“

Eine Minute lang starrte nur der Pendelschlag der Uhr
im Zimmer und ließ die Stille nicht ganz hinzu. Dann
hielt Marie, als die energischere von beiden, diese pein-
volle Situation nicht länger aus. Sie fragte zurück:
„Reden Sie zu meiner Schwester oder zu mir, Herr
Adomeit?“

„Zu Ihnen, Fräulein Marie,“ stotterte Herr Jo-
hannes und fühlte Schweißtropfen auf seine heiße Stirn
treten. „Das heißt, ich meine, ich könnte auch zu Frä-
ulein Laura geredet haben, wenn ich denke, daß ich ...
ich weiß nicht. ... Aber nein, ich weiß sehr genau, daß
ich Sie meine ...“

„wenigstens es möglich wäre, daß auch
Fräulein Laura sehr gut meine Frau werden könnte.
Trotzdem ... ich glaube ... ich weiß ... ich
möchte ...“

Er brachte keinen Satz mehr zu Ende. Sein Sprechen
glick zuletzt einem hadenden Durcheinandergehen unzu-
sammenhängender Worte und erstarrte schließlich in einem
wirren Flüstern der beiden Namen der Schwestern Witte.

Die starrten wie in Furcht gegen die Kommode ge-
preßt und glauben einen Irrtum vor sich zu sehen. Laura
sah, einen lauten Schrei ausstößend, in die Küche, und
Marie hob gebieterisch die Hand, wies zur Tür und for-
derte: „Hinaus! ... Sie sind ein Unverschämter!“

Von dem Tage der verunglückten Brautwerbung an
war es für Herrn Johannes jedesmal eine Qual und ein
Stück Scham, wenn er durch die Hofmarkenstraße gehen
mußte. Er beschloß, eine andere Wohnung zu suchen.
Und als ihm nach Wochen spöttische Fragen nach seinen
„beiden Bräuten“ begegneten — die empörten Schwestern
Witte hatten wohl nicht seinen Mund gehalten —, war
ihm Goldap überhaupt verleidet. Er begrüßte daher seine
Verzögerung nach Altschneid mit einer großen Erleichterung
und war froh, als Goldap hinter ihm lag.

Seine Zuverlässigkeit und sein Fleiß stießen ihn bald
Aktuar werden. Ehegelüste verspürte er nicht wieder. Er
lebte als sparsamer und einsamer Sonderling in einem
Häuschen nahe der Stadt. Nachdem er ein paar Jahre
lang alle möglichen Liebhabereien getrieben hatte, war er
schließlich dem Sammeln von Münzen und Briefmarken
treu geblieben. In einem altertümlichen Schrank mit
vielen Schubfächern verwahrte er seine Schätze, die ihm
Freunde und Familie ersehnten. Seine Arbeitsgenossen
am Altschneider Landgericht nannten ihn Aktuar Wun-
derlich.

Mit jähem, grausam schütterndem Schritt war der
Krieg in das Land gekommen, hatte den Frieden men-
schlich erschlagen und die lodrende Fackel des Welt-
brandes entzündet. Die Fluren des Landes an der Ost-
grenze erlebten räuberischen Einbruch halbwilliger slavischer
Horden. Stauens und Mesurens unglückliche Bewohner
flohen gen Westen, und dort, wo blühende Anwesen einst
die Arbeit und die Freude vieler Geschlechter gesehen,
glotzten die Feuer der Brandstifter gen Himmel und
röteten ihn, als sei er in Blut getaucht.

Rehe aber denen, die der Habgier und der Mordlust
elender, wüster Kojasensuren in die erbarmungslosen
Hände fielen! Die Erde des Heimatlandes trank ihr
Blut.

Gar vielen in Ostpreußen ist in jenen Augusttagen
der Einfall der Russenhorden überaus gelommen.
Sorglosigkeit war's, Unterschätzung der Gefahr, völlige
Abwesenheit, vielleicht sogar ...

Ein heller, lachender Sonntagmorgen. Der Aktuar
Johannes Adomeit saß vor seinem Schranke und freute
sich über die seltenen und wertvollen Stücke seiner Münzen-
sammlung. Da fuhr ein hartes Pochen gegen das Fenster
und eine hast- und angsterfüllte Stimme — die eines
Nachbarn oder Bekannten wohl — klang zitternd: „Herr
Aktuar, um des Himmels willen, fliehen Sie, kommen Sie
sofort. ... Die Russen werden in einer Viertelstunde da
sein! Daschmen steht schon in Flammen ... und Dra-
kowitz ...“ Darauf ein flüchtender, in
wilder Eile davonschreitender Schritt. ...

Der Aktuar war sah in die Höhe gesprungen. In
Ratlosigkeit ersarrt stand er Sekundenlang. Wohin?
Wohin fliehen? Und alles soll er zurücklassen und den
wildern Horden preisgeben? O nein, nimmer alles!
Wenigstens seine Sammlungen, und seien es auch nur
die kostbarsten Stücke aus ihnen, müssen gerettet werden.

Mit zitternden Händen begann er die Kästen heraus-
zuziehen, um zu prüfen, zu wählen, was er auf alle Fälle
mitnehmen müsse. Diese Münze? Jene auch? Und
welche, welche noch? Er nahm ein Stück um das andere,
prüfte, wog es in nervös zitternden Fingern und warf
es wieder zurück. Noch immer ist er der alte, unent-
schlossene Zauderer, derselbe, der er damals als Knabe
und später als Brautwerber war: Die Wahl wird ihm
so schwer, er kommt zu keinem Entschluß. —

Eine Stunde hindurch fast warf er seine Schätze aus
einem Schubfach in das andere, wühlte schließlich wie ein
Wahnsinniger, Irre zwischen ihnen und begann schließlich
damit, alle Stücke in seinen Taschen zu bergen. ... Der
Schweiß perlte in Strömen von seiner Stirn, seine Brust
leuchtete, sein Atem flog. ...

Ein wildes Aufstoßen der Thür ließ ihn herumfahren.
Von wilden Leidenschaften durchwühlte Gesichtszüge
glühten ihn in Raub- und Mordlust an. Ein grausamer
Stich traf sein Ohr. ...

Mit zur Wehr erhobenen Händen wankte er, rück-
wärts schreitend, in die entlegenste Zimmerecke. ... Ein
scharfer Knall peitschte auf. ... Ein roter Säbelstich
ging quer über seinen Kopf weg. ... Einen Blutstrom
versprühend, sank Johannes Adomeit schwer, seinen Laut
von sich gebend, vornüber und stürzte dann in jähem Fall
auf die Diele, wo eine Blutlache ihr rotes Gerinsel aus-
dehnte. ...

Rohe Hände zerrten den Leichnam beiseite, grobe,
ungefährte Füße stießen nach ihm. Und dann, einen
viehischen, deutlichen Schrei ausstößend, wühlten Tier-
menschen in den sorgsam zusammengetragenen und liebe-
voll gehüteten Schätzen des Herrn Johannes Adomeit,
der nun nimmer vor eine neue Wahl gestellt werden
konnte.

Bekanntmachung.

Gemäß der Bekanntmachung vom 22. Oktober 1915
(R.G.-Bl. S. 691) findet am 16. November d. Js. eine Er-
hebung der Vorräte von Brotgetreide, Hafer
und Mehl statt.

Von der Verpflichtung zur Angabe der Vorräte wird
jeder betroffen, der in der Nacht vom 15. bis 16. November 1915
Vorräte der unten näher bezeichneten Art in seinem Besitz
oder Gewahrsam hat.

Zur Durchführung der Erhebung sind auf dem Rathause
Formulare erhältlich, die am Samstag, den 13. d. Mts. ab-
zuholen sind und bis spätestens Dienstag, den 17.
d. Mts., nachmittags 6 Uhr, genau ausgefüllt
und unterschrieben, von dem zur Anzeige Ver-
pflichteten persönlich auf Zimmer Nr. 10 des
Rathauses abgegeben werden müssen.

Anzugeben sind sämtliche Vorräte an:

- a) Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Kesen)
sowie Emmer und Einkorn (allein oder mit anderem
Getreide gemischt).
- b) Hafer sowie Mengkorn und Mischfrucht,
worin sich Hafer befindet, gerösteten und unge-
rösteten.
- c) Roggen- und Weizenmehl (auch Dunst) allein
oder mit anderem Mehl vermischt, einschl. des zur
menschlichen Ernährung dienenden Schrotens und
Schrotmehles.

Ungebrochenes Getreide ist nach gewissenhafter Schätzung
anzugeben.

Die Erhebung erstreckt sich auf sämtliche Vorräte, auch
über diejenigen, welche bereits der Mühle zum Vermahlen
gegeben sind, also auch über die Mengen, welche den Selbst-
verforgern vom 15. November ab zuziehen und über eventl.
vorhandenes Saatgut.

Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er ver-
pflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet
oder wesentlich unrichtige oder unvollständige
Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu
sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehn-
tausend Mark bestraft; auch können Vorräte,
die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staat
verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er ver-
pflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet
oder unrichtige oder unvollständige Angaben
macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend
Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis
bis zu sechs Monaten bestraft.

Herborn, den 9. November 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

An unsere Mitbürger!

Herzliche Bitte um Spenden für Weihnach-
tpakete für unsere Krieger
und deren bedürftige Angehörige.

Wie im vergangenen Jahre, so müssen wir auch
diesem Jahre wiederum mit dieser Bitte an die Bürger
herantreten.

Es ist eine Ehrenpflicht für uns alle, unseren Krieger
und ihren Angehörigen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Ebenso wie unsere Krieger draußen tag-
täglich ihr Leben für das Vaterland und
alle freudig einsetzen, dürfen auch wir zu
erlahmen, unsere Pflicht im Geben
wieder freudig auszuüben.

Wir treten deshalb an die Bürgerschaft mit der
Heran: Jeder, der hierzu in der Lage ist, möge sein Scher-
beitragen, damit es uns möglich wird, allen den
nachstichtlichen Beden zu können.

Spenden werden auf der Stadtkasse
gegengenommen.

Herborn, den 3. November 1915.

Für den Kriegsfürsorgeausschuß
Virendahl, Bürgermeister.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Für den Martinimarkt am Montag, den
d. Mts., wird die Hauptstraße für den Fuß-
verkehr und Automobilverkehr während der Zeit von
morgens bis 2 Uhr nachmittags gesperrt. (Polizei-
anordnung vom 11. Dezember 1907.)

Herborn, den 11. November 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Virendahl.

Bekanntmachung.

Die 3. Rate Staats- und Gemeindesteuern
sowie das 3. Vierteljahr Schulgeld und alle
den sonstigen Gemeindeabgaben (Pachten pp.)
bis zum 15. d. Mts. auf der unterzeichneten
einzuzahlen.

Es wird gebeten, an den 3. Auszahlungstagen der
Militärunterstützung, also am 16., 23. und 30. Novem-
ber, von der Einzahlung der Steuern abzusehen, da an
diesen Tagen eine direkte Abfertigung nicht erfolgen kann.

Herborn, den 8. November 1915.

Die Stadtkasse.

Mahnung.

Die rückständige Kirchensteuer der katholischen
Kirchengemeinde Herborn pro 1915/16 ist
acht Tagen einzuzahlen.

Herborn.

Christian Meckel
Kirchensteuereinsamler.

Die Lieferung der Küchenbedürfnisse.

Für das vom 15. d. Mts. ab in Herborn untergebrachte
Militärdepot soll vergeben werden. Versteigerungs-
gebote mit der Aufschrift „Angebot auf Küchenbedürfnisse“
sind bis zum 12. d. Mts. einzureichen an
Landsturm-Infanterie-Ausbildungs-Bataillon
in Herborn.

Carbid-Lampen

sowie Stall-Laternen

wieder vorrätig.

Prima Carbid stets auf Lager.

J. H. Meckel, Fahrrad-Handlung
Herborn, Schloßstraße 8.

Herborn. 15. November

Martinimarkt.

Wich- und Drammarkt

Paketkarten

und
Aufklebezettel

mit und ohne Firma (gut gummiert) liefert

Buchdruckerei Emil Andri

Eilt!!!

Trotz des Mangels an Roh-
materialien liefern wir noch:
Weiße Schmierseife zu
36 Mk. p. Ztr.

Gelbe Schmierseife zu
42 Mk. p. Ztr.

Berlang gegen Nachnahme oder
vorherige Kasse.

Bargmann, Kiel, Hohen-
staufenstr. 37.

Kirchlicher

Herborn.

Donnerstag, den 11. d. Mts.

abends 8 1/2 Uhr

Kriegsbesuche in

Herborn

Herborn

Herborn